

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 19 (2014)

Artikel: Die jungsteinzeitliche Besiedlung im Raum Olten
Autor: Fey, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die jungsteinzeitliche Besiedlung im Raum Olten

MARTIN FEY

Um die dichte jungsteinzeitliche Besiedlung der Landschaft von Olten und Umgebung zu belegen, würde bereits eine Aufzählung der bekanntesten zehn Siedlungen dieser Epoche genügen, die unter sich weniger als 4 Kilometer voneinander entfernt liegen. Es sind dies das Händli in Dulliken, die Studenweid in Däniken, das Buerfeld in Lostorf, das Oberfeld in Winznau, das Dickenbännli ob Olten, die Born-Enge, der Kapuzinerboden und der Säliacker in Olten, das Refugium Müliloch und die Choliweid in Starrkirch-Wil. Zu diesen zehn kommen nach heutigem Wissensstand noch einmal 300 Fundstellen mit neolithischer Hinterlassenschaft im Umkreis von 10 Kilometern dazu. Natürlich waren diese Fundstellen während der gut 3000 Jahre dauernden Epoche des Neolithikums nicht immer alle gleichzeitig oder dauernd belegt. In der Gesamtschau ergibt sich jedoch eine ausserordentliche Siedlungsdichte, die mit der Dichte der Pfahlbaudörfer an den Ufern der Schweizer Seen vergleichbar ist. Die Gründe für diese gut belegte Siedlungsdichte – die grosse Menge an Silexfunden und die intensive Forschungstätigkeit seit über 100 Jahren – gehen letztlich wohl auf das Silexbergwerk im Gebiet Chalchofen zurück (siehe Beiträge von Löttscher und Hess in diesem Heft).

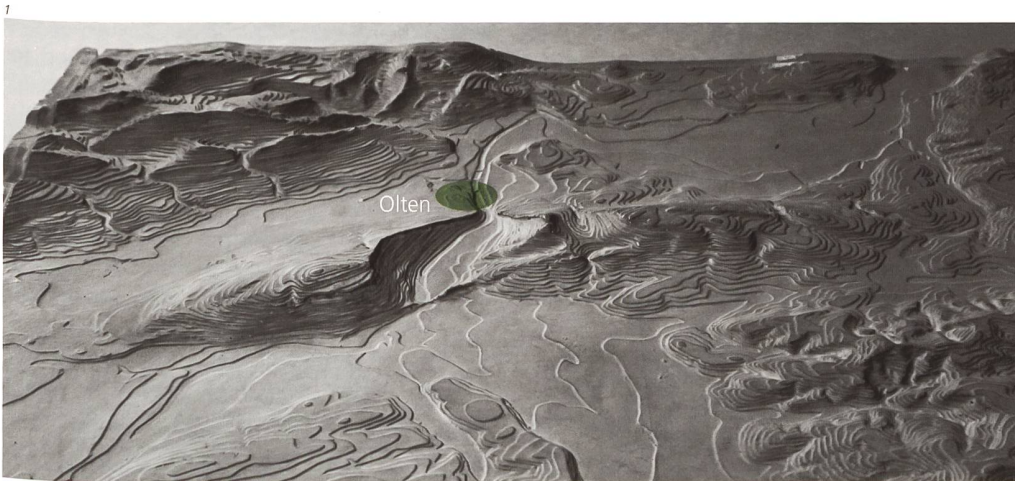


Abb. 1
Landschaftsmodell der Region
Olten mit dem Gebiet zwischen
Hägendorf und Schönenwerd.
Blick nach Norden.
Historisches Museum Olten
(Inv.-Nr. HMO.6148).

Einleitung

Der Naturraum Olten wird durch den Jura, die Aare und die Dünnern definiert (Abb. 1). Olten liegt von Bergen umgeben im Zentrum einer flachen Mulde, die durch die von Süden nach Norden fliessende Aare in eine westliche und eine östliche Hälfte geteilt wird, bevor sie gegen Osten abfließt. Gegen Norden begrenzt die erste Jurakette die Ebene, gegen Süden macht eine Juravorkette mit den Bergen Born, Säli und Engelberg den Abschluss. Den natürlichen Untergrund der Mulde bilden Schotter-

ebenen, westlich durch die ehemals stark mäandrierende Dünnern und östlich durch die sich windende Aare hervorgebracht (Wiesli 1969). Die Schotterebenen haben eine ungefähre Höhe von 400 Metern über Meer, die umgebenden Jurahöhen reichen auf 650 bis 950 Meter. Diese Gegend bietet von jedem Punkt aus und in jeder Richtung gesehen etwas abgeschlossen geschützt Wohnliches, was für die Besiedlung wahrscheinlich eine Rolle gespielt hat. Sowohl die Höhen als auch die Flussufer und die Flussterrassen sowie die Hügel und die Hänge waren in der Jungsteinzeit bewohnt.

Abb. 2
Der «Wauwiler Becher»
aus Däniken/Studenweid.
Höhe des Gefässes: 9 cm.

Abb. 3
Der sogenannte «Michels-
berger Topf» aus dem Abri
Winznau/Hölzli. Höhe des
Gefässes: 14 cm.

Speziell attraktiv für die Menschen der Jungsteinzeit – abgesehen von der schönen Lage – waren die in den Kalkschichten des Malm und in den Bohnerz-taschen des Tertiär zu findenden Knollen von Silex oder Feuerstein, dem Material, das für die Herstel-lung von Werkzeugen und Waffen ein unbedingt benötigter Rohstoff war. Die ganze Gegend profi-tierte vom Bergwerk im Chalchhofen, das zwischen dem heutigen westlichen Stadtrand von Olten und dem Dorf Wangen lag und in dem in grossen Men-gen Silex gefördert wurde (Abb. 5, Stern). Dieser für schweizerische Verhältnisse grossartige neolithische Bergbau (siehe Beiträge von Lötscher und Hess in diesem Heft) krönt die kulturelle Bedeutung des Oltner Raumes zu dieser Zeit.

Im Folgenden unterbreite ich eine möglichst voll-ständige, aber knapp gehaltene Übersicht über die jungsteinzeitlichen Befunde, befasse mich mit eini-gen Besonderheiten, gebe eine Fundstellenkarte und gemeindeweise kurze Texte zu einzelnen Stel-len. Einzel- und Streufunde sind nicht berücksichtigt. Das untersuchte Gebiet reicht von Egerkingen im Westen bis Niedererlinsbach im Osten.

Entdeckungsgeschichte

Das Wissen von der steinzeitlichen Vorzeit bei uns ist etwas mehr als 100 Jahre alt. Es begann mit der Ent-deckung des Dickenbännli und der Ausgrabung der Sälihöhle durch M. von Arx, Spitalarzt in Olten, mit Lesefunden von K. Sulzberger, Pfarrer in Trimbach, und mit ersten grösseren Ausgrabungen auf dem Hard und dem Dickenbännli von Th. Schweizer, einem Laien, der sich später mit vielen Entdeckungen einen Namen in der ganzen Schweiz gemacht hat. Im Vergleich mit dem reichen Wissen über die Kultur der Pfahlbauer an den Ufern der Mittellandseen war die Bedeutung dieser Funde und Befunde «auf dem Trocken» indes bescheiden. E. Tatarinoff, der Va-ter der solothurnischen Urgeschichte und von 1913 bis 1927 erster Sekretär der Schweizerischen Gesell-schaft für Urgeschichte und somit im Zentrum der Forschung der damaligen Zeit, vermittelte die Er-

kenntnisse aus dem Raum Olten ins Bewusstsein der Fachwelt. Allererste Funde und Befunde hat man noch unsicher datiert. Später wurde von einer ei-gentlichen «Dickenbännlikultur» gesprochen. Ab 1921 prägte Tatarinoff den Begriff «Oltner Land-neolithikum». Dieser Begriff ist mit Vorsicht zu ge-brauchen, ebenso wie der Begriff der Pfahlbauten, da beide mehr ein Phänomen der Erhaltung und der Rezeption beschreiben als eine einzelne historische Epoche.

Urgeschichte und Fundgut im Überblick

Für die Jungsteinzeit, der Epoche zwischen 5500 und 2200 v. Chr., definiert man im schweizerischen Mittelland drei grosse Regionen mit verschiedenen kulturellen Hinterlassenschaften: die Westschweiz, das zentrale Mittelland und die Ostschweiz. Zu die-sen Grossregionen gehören zum einen der Genfersee und die Juraseen, zum andern der Zürichsee und der Zugersee und zum dritten der Bodensee. Für den Raum Olten sind zudem der Burgäschisee und das Wauwilermoos wichtig. Die Funde aus dem Raum Olten weisen – zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichem Masse – Bezüge zu allen drei grossen Regionen auf.

Neben diesen drei naturräumlich gegebenen Regio-nen werden in der archäologischen Forschung eine Vielzahl von sogenannten Kulturen definiert, die sich aufgrund ihrer materiellen Hinterlassenschaften voneinander unterscheiden, die also unterschied-liche Keramikgefässe und Werkzeuge oder Geräte, aber auch unterschiedliche Häuser, Schmuckgegen-stände oder Gräber aufweisen. Wegweisend für kulturelle Zuweisungen ist vor allem das vielgestalti-ge Tongeschirr. Was die Zuweisung der Oltner Fund-stellen zu einzelnen Kulturen betrifft, so sieht es damit eher schlecht aus, denn der Erhaltungszu-stand des Oltner Fundgutes ist im Allgemeinen sehr einseitig: Keramik hat sich in den Pflugschichten und in den Böden nahe der heutigen Oberfläche nur sel-ten und nur in kleinen Bruchstücken erhalten. In der



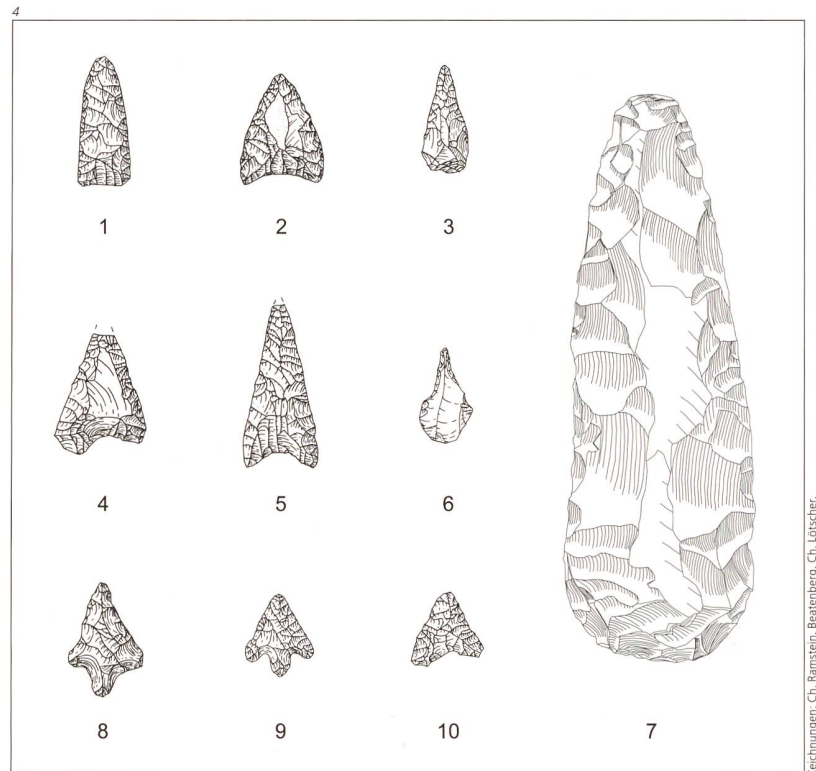
Foto: J. Staufier, Langenthal.



Fundstelle Olten/Born-Enge zum Beispiel kommen auf 17 092 Silexartefakte nur gerade 105 Keramikscherben, und davon ist keine einzige mit Bestimmtheit neolithisch (mündl. Mitt. A. de Capitani). In der ganzen Gegend gibt es nur zwei Gefässe, die so weit erhalten waren, dass sie restauriert werden konnten (Abb. 2 u.3). Sie stammen bezeichnenderweise nicht aus dem bewegten Boden von Siedlungen, sondern aus einem Grab und aus der geschützten Kulturschicht einer Halbhöhle. Organisches Material wie Knochen, Geweih, Tierhaut, Holz und Pflanzen, das den Grossteil der materiellen Sachkultur ausmacht, wie die Feuchtbodensiedlungen zeigen, ist leider restlos verrotten. Als kulturelle Hinterlassenschaft gibt es in der überwiegenden Mehrzahl der Fundstellen nur den widerstandsfähigen Feuerstein oder Silex, einiges zu Steinbeilklingen verarbeitetes Felsgestein, zum Schlagen gebrauchte Kieselsteine und etwas Bergkristall. Dazu kommen allerdings noch vielerorts Hitzesteine, die von ehemaligen Feuerstellen und Herdstellen zeugen und damit als charakteristische Siedlungsfunde gelten können. Handmühlen sind ein Beweis für Haushaltung. Sie sind sehr selten und meist fragmentiert und deshalb auf den hiesigen Feldern nur schwer erkennbar.

Die Silexwerkzeuge und Steinbeile besitzen im Allgemeinen wenig kulturelle Aussagekraft. Sechs besondere Typen von Silexobjekten können bestimmten Phasen und Kulturen der Jungsteinzeit zugeordnet werden (Abb. 4, 4–10). Die asymmetrischen, steilretuschierten Pfeilspitzen gehören ins Frühneolithikum (zirka ab 5500 v. Chr.); die sogenannten Dickenbännlispitzen und die Steinbeilklingen vom Typ Glis/Weisweil gehören ins Jungneolithikum (um 4000 v. Chr.); die Pfeilspitzen mit Stiel sowie mit Stiel und Flügeln gehören ins Spätneolithikum, in die Zeit der Schnurkeramik (ab zirka 2700 v. Chr.), und die Pfeilspitzen mit den rechteckig zubereiteten Flügeln gehören ins Endneolithikum, in die Glockenbecherzeit (zirka ab 2400 v. Chr.). Bei den Pfeilspitzen mit den einfachen Basen – gerade, konkav oder konvex – geben nur die besonders grossen, langschmalen Formen einen genaueren Hinweis auf Datierung und kulturelle Zugehörigkeit. Sie sind in die Egozwiler Kultur von zirka 4300 v. Chr. zu setzen (Lötscher 2009a).

In unserem Fundmaterial sind die uncharakteristischen Pfeilspitzen am häufigsten (Abb. 4, 1–3), Pfeilspitzen mit Stiel findet man schon seltener. Die für die Glockenbecherzeit typischen Formen sind bis jetzt nicht sicher belegt. Die nach dem Fundort am nördlichen Stadtrand von Olten benannten Dickenbännlispitzen kommen in der Westschweiz nicht vor. Es gibt sie jedoch überall am Bodensee, was auf kulturelle Einflüsse aus nordöstlicher Richtung oder Zugehörigkeit zum mitteleuropäischen Raum hinweist. Natürlich handelt es sich bei den Funden, die bei den Feldbegehungen im Oltnen Gebiet anfallen, nicht nur um die ausgearbeiteten Werkzeuge, sondern viel häufiger um die Grundformen, von denen die Werkzeugherstellung ausgeht. Diese Klingen und Abschläge machen mit dem eigentlichen Schlagabfall in allen Fundstellen zirka 97 Prozent des Fundgutes aus.



Zeichnungen: Ch. Ramstein, Beatenberg, Ch. Lötscher.

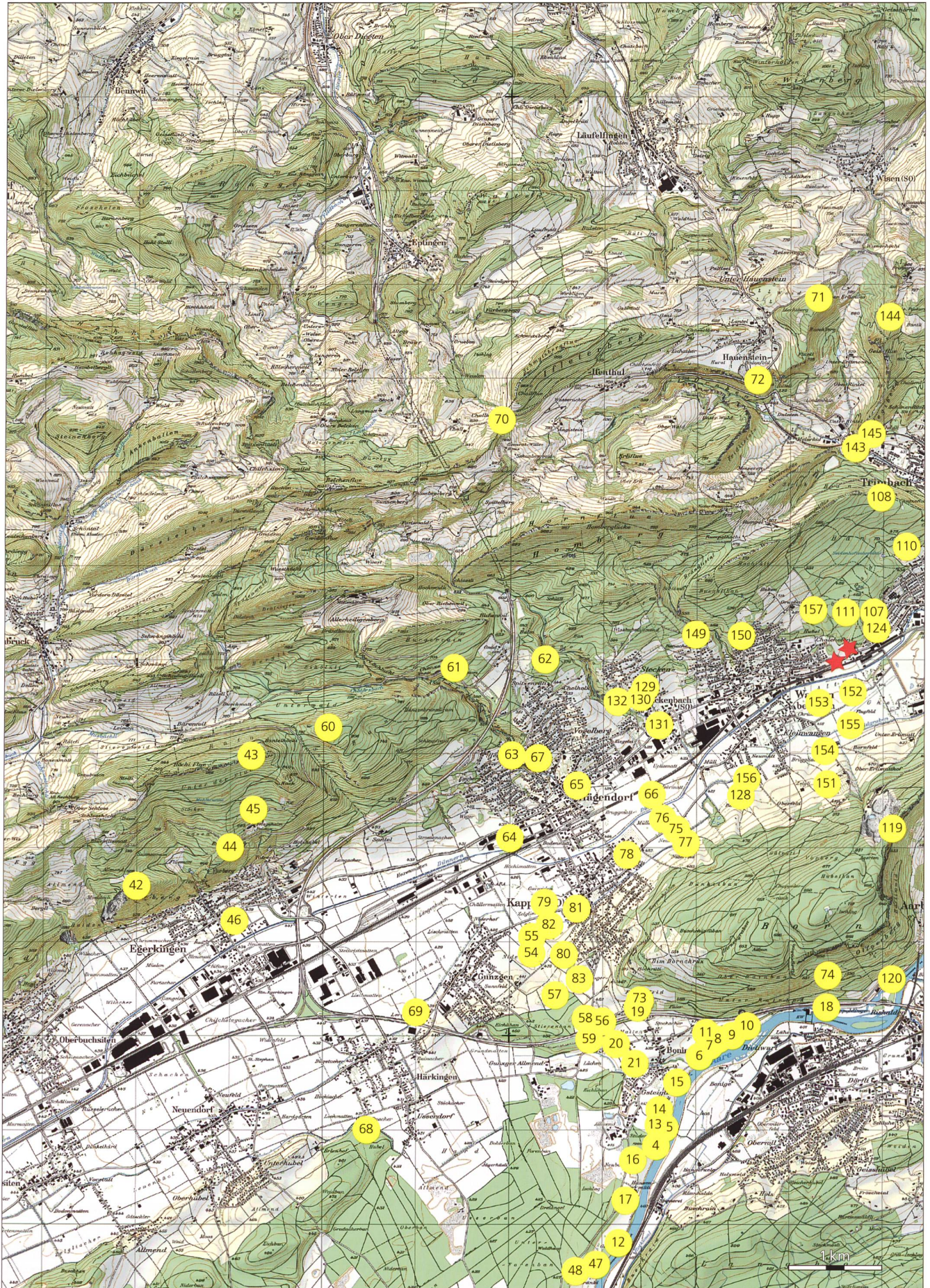
Streng genommen müsste man bei einigen der unten aufgeführten Fundstellen die einschränkende Bemerkung «silexführend» oder «jungsteinzeitlich/bronzezeitlich» machen. Es ist uns bewusst, dass auch in der nachfolgenden Bronzezeit noch sehr viel Silex als Rohstoff gebraucht wurde. Diese Zusammenstellung geht demnach von einem Silexmaterial aus, das in neolithischer Art geschlagen und genutzt wurde. Denn viele Artefaktformen können nur in geschlossenen Komplexen mit begleitenden bronzezeitlichen Leitformen mit Bestimmtheit zugewiesen werden. Es hat sich zudem gezeigt, dass mehrere Stellen, die im Neolithikum bewohnt waren, auch in der Bronzezeit besiedelt waren.

Die älteren Epochen sind dagegen gut abgrenzbar. Sowohl mesolithische als auch paläolithische Steininventare können im Allgemeinen gut von den neolithischen unterschieden werden. Drei wichtige jungsteinzeitliche Fundstellen sind mit paläolithischem Material durchmischt: Im Oberfeld in Winznau sind die Grenzen zum Köppli und zu einer Stelle bei der ehemaligen Burg verwischt; die paläolithische Freilandstation «Sälihöhle Oben» in Olten hat in den direkt benachbarten Säliacker gestreut; und die Fundstelle «südlich von Wilmatt» in Winznau weist ein Fundspektrum auf, das vom Mittelpaläolithikum bis in die Jungsteinzeit reicht. Mesolithische Fundstellen, die von neolithischen überprägt wurden, liegen in der Studenweid in Däniken (JSolG 18, 1945, 208) und in der Dachsmatt in Kappel vor (ADSO 15, 2010, 43/44). Bei ihr kommen auf mehr als 10 000 neolithische Silexartefakte jedoch nur 19 geometrische Mikrolithen und einige andere mesolithische Stücke vor. Von Däniken liegen einige Dutzend geometrische Kleinformen im Depot der Kantonsarchäologie. Hier gibt die Literatur leider ein

Abb. 4
Für die Chronologie nutzbare Funde aus Dulliken, Härkingen, Olten und Lostorf.
1–3 Pfeilspitzen mit einfacher Basis aus der gesamten Jungsteinzeit.
4 Pfeilspitze aus dem Frühneolithikum.
5 Pfeilspitze der Egozwiler Kultur.
6 Dickenbännlispitze aus dem Jungneolithikum.
7 Beilklinge vom Typ Glis/Weisweil aus dem Jungneolithikum.
8, 9 Pfeilspitzen aus dem Spätneolithikum.
10 Pfeilspitze aus dem Endneolithikum.
M 1:2.

Seiten 52/53:

Abb. 5
Sichere und wahrscheinliche jungsteinzeitliche Siedlungsfundstellen in der Umgebung von Olten. Nummern im Text erwähnt. Sterne: Silexbergwerk Chalchofen.



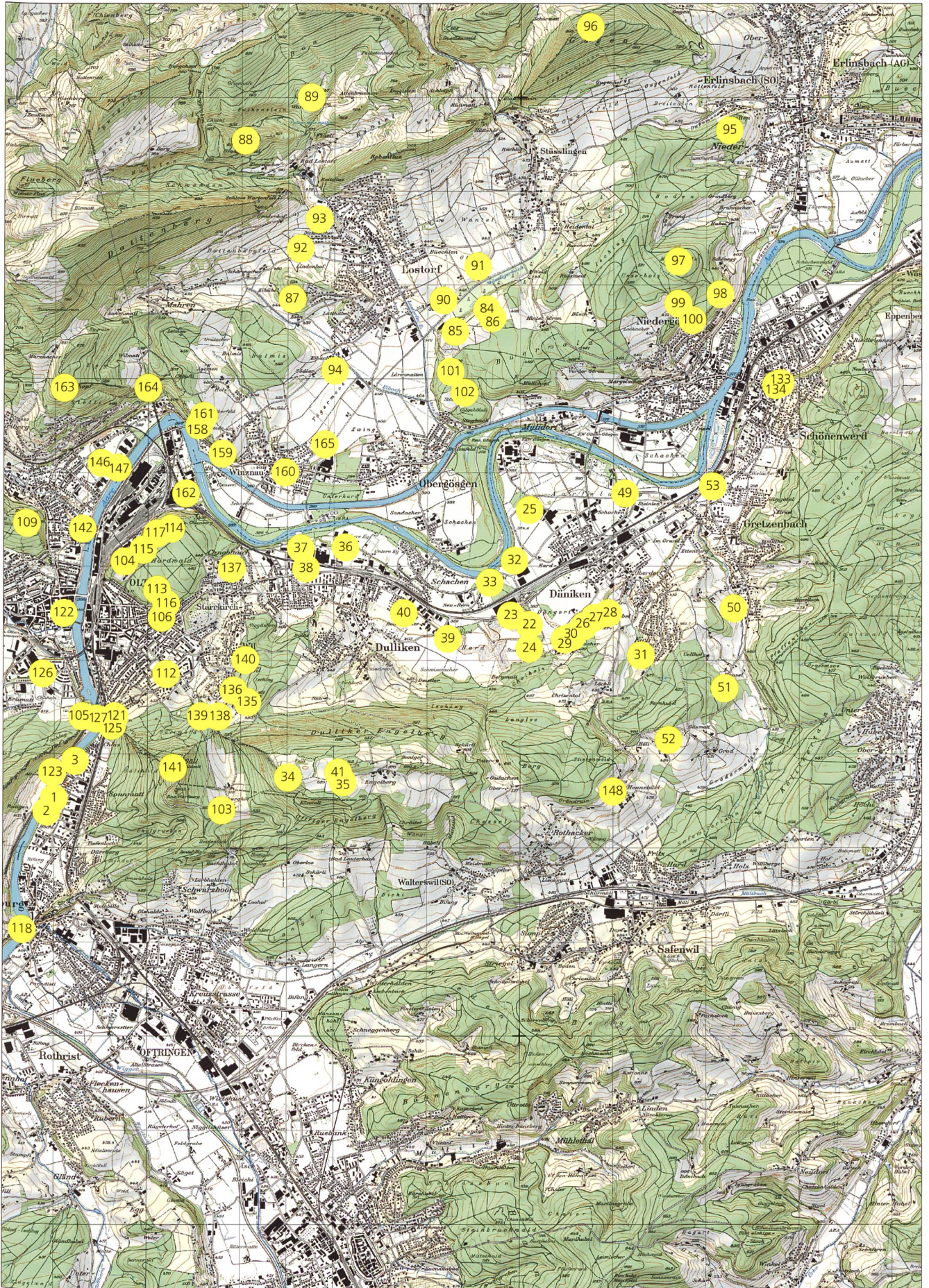


Abb. 6
Die Siedlungsstelle Boningen/
Schanzrüti-Stampfimmatt. **Blau**
Silices. **Hellgrau** Systematisch
abgesuchte Fläche.

falsches Bild: Th. Schweizer hat auch grössere Formen wegen ihrer Farbe und ihrer speckigen Patina als mesolithisch aufgefasst, was heute nicht mehr gelten kann.

Bei der Abgrenzung des jungsteinzeitlichen Fundgutes gilt es schliesslich, in dem von Natur aus silexreichen Gebiet, die unbearbeiteten Naturformen von den vom Menschen erzeugten Artefakten zu unterscheiden. Das kann in Einzelfällen schwierig sein, da es auch durch die moderne Landwirtschaft zufälligerweise gerichtete Abschlüge gibt, und erst noch recht erstaunliche Reihen von unechten Retuschen zu sehen sind. Sedlmeier (2005) zählt beispielsweise für die Fundstelle Winznau/südlich von Wilmatt auf 2062 Artefakte 1635 natürliche Silexgerölle, Rohknollen und sonstige nicht artifizielle Silexbruchstücke.

Ein anderes, etwas unerfreuliches Kapitel ist es, dass bei der Zusammenstellung der Oberflächenfunde keine Vollständigkeit zu erreichen ist und bei speziellen Fragen immer Unsicherheiten verbleiben. Aus den oberflächlichen Fundplätzen wurden und werden von interessierten Laien noch in heutiger Zeit Funde weggetragen. Es kommt auch immer wieder vor, dass unwissende Nachfahren die Hinterlassenschaft von Sammlern vernichten, oder dass unwillige Sammler keinen Einblick in ihre Schätze geben, ja sogar nicht einmal Informationen dazu herausrücken. Als löbliche Gegenbeispiele seien zwei Personen namentlich erwähnt: A. Kaufman, aus Aarburg, der dem Schreibenden Zugang zu seinem grossen Fundgut gewährte, und M. Humm senior, aus Olten, der vorzüglich sammelte und aufbewahrte, und dessen Sohn das Lebenswerk seines Vaters vor kurzem der Kantonsarchäologie übergeben hat.



Die Fundstellenkarte

Es ist hier nicht der Ort, um einen vollständigen Katalog aller Spuren neolithischer Anwesenheit im Raum Olten zu publizieren. Es wären 311 einzelne Positionen von Funden und Fundstellen aus 25 Gemeinden zwischen Egerkingen und Niedererlinzbach. Unterbreitet wird als Landkarte und als Katalog im Regestenstil nur das Wichtigste und einiges bisher nicht Veröffentlichtes. Der guten Lesbarkeit und Auffindbarkeit wegen werden die Fundstellen gemeindeweise besprochen und durchgehend nummeriert. Die Nummern sind auf der Karte (Abb. 5) zu finden. Die angegebene Literatur beschränkt sich auf Artikel mit Zusammenfassungen oder Belegen zu besonderen Themen.

Siedlungsstellen im Raum Olten

Das dichte Bild der sicheren und wahrscheinlichen Siedlungsstellen erstaunt. Der ganze Raum ist mit Ausnahme des Stadtgebietes gefüllt. 62 Stellen sind am Wasser oder auf Schotterebenen und Niederterrassen in unmittelbarer Nähe von Flüssen gelegen. Dreizehn Höhensiedlungen befinden sich auf Höhenlagen zwischen 640 und 925 Metern über Meer. Zwei davon zeigen Verstärkungen des Geländes im Sinne einer Befestigung (Ramelen Nr. 42, Kapuzinerboden Nr. 119). Zwei weitere Siedlungen mit Wall und Graben (Dickbännli Nr. 109, Müllloch-Refugium Nr. 138) liegen etwas tiefer, auf rund 500 Meter über Meer. Auch Schönenwerd/Bühl (Nr. 133) mit einem vermuteten Halsgraben und Olten/Huetterhubel (Nr. 118), beide knapp über der Aare, erscheinen in schwer zugänglicher Lage. Vier Höhlen (Nrn. 125, 139, 158 und 159) in senkrechten Malmflühen lieferten neolithisch/bronzezeitliche Belege. 82 weniger auffällige Wohnplätze sind über das Land verstreut, auf Hügeln, an sanften Hängen, erhöhten ebenen Flächen, selten in Talgründen. Unter den 165 Siedlungsstellen sind 17 als ausgedehnte Siedlungsareale zu zählen, die eine Streuung der Artefakte über Flächen von mehr als 1 Hektare aufweisen. Von vier solchen Stellen seien die Fundverteilungskarten der GPS-Untersuchungen hier vorgestellt (Abb. 6–9).

Man kann die Siedlungsstellen in parallele, den Juraketten entlang laufende Streifen einteilen, vom Tiefland an den Flüssen Aare und Dünnern, leichten Erhöhungen auf Niederterrassen und Molassehügeln, mittleren Höhen am Fusse des Juras bis zu einzelnen Punkten oben auf Berggipfeln. Die Abgrenzung kleinerer Siedlungskammern innerhalb des Grossraumes Olten ist jedoch nicht sinnvoll.

Die Fundstellen nach Gemeinden

Aarburg AG

Die Gemeinde Aarburg liegt zwar im heutigen Kanton Aargau, gehört aber siedlungsgeografisch zum untersuchten Gebiet. Drei bekannte Siedlungsstellen (Nr. 1–3) liegen direkt am Flussufer, in typischen Abständen von 160 und 420 Metern untereinander.

Boningen

In Boningen zeigen sich über eine Strecke von etwas mehr als 2 Kilometern fast lückenlos, stellenweise sehr dichte Siedlungsspuren am Ufer der Aare. Diese Siedlungsspuren erstrecken sich von der alluvialen Schotterebene auf dünnem Humusboden direkt am Fluss und gehen vom Flussufer weg über eine sanfte Stufe bis 200 Meter in die Niederterrasse hinein. Wegen einer modernen Absenkung des Grundwassers durch die Dünnernkorrektur und den Ausbau der Autobahn ist die Schwemmebene, durch die früher mehrere kleine Wasserläufe quer geführt hatten, in den letzten Jahrzehnten stark verändert worden. Wahrscheinlich hätten sich die heute weitverstreuten Silexfunde früher besser in einzelne Areale eingrenzen lassen. Dazu kommt, dass die Fachliteratur mit verschiedenen Flurnamen eine Fundstellenvielfalt vorspiegelt, die zwar forschungsgeschichtlich gegeben, aber fachlich nicht mehr begründet ist. Wir fassen deshalb die bisher publizierten Stellen (Nrn. 6–11) zu einer Fundstelle Grossmatt zusammen (Abb. 7). Dass die einzelnen bisherigen Fundstellen untereinander verbunden sind und die Funddichte von Westen nach Osten abnimmt, ist aufgrund der GPS-Einmessung der Funde belegt. Bis jetzt haben die Flussrandsiedlungen 7569 Silexartefakte geliefert, die Niederterrasse ist mit 517 Stück belegt. Die dichteste Fundstelle ist Schanzrüti (Nr. 4) mit einer Ausdehnung von 110×45 Metern (Abb. 6). Sie zeigt am meisten ausgearbeitetes Silexmaterial und ist sicher neolithisch. Weitere dichtere Flecken bilden Aarematten (Nr. 6), Aareweg (Nr. 7) und Schanzrüti Nord (Nr. 13).

Auffällig für die östlichen Teile der Grossmatt ist die Häufigkeit von Silexbruchstücken, die durch die Verwitterung anstehenden Feuersteines zufällig entstanden sind. Diese Durchmischung mit den Artefakten ist so stark, dass sich R. Wyss, damals im Landesmuseum, von einem Laien die Zusendung weiteren Materials verbat, weil der Zeitaufwand zum Aussortieren der guten Stücke zu gross sei. Aufgrund moderner Feldbegehungen beträgt das Verhältnis von Artefakten zu Naturstücken 1139 zu 527. Sekundär zu Werkzeugen bearbeitete Grundformen sind in diesem Geländeabschnitt selten. Weil aber Konzentrationen an geschlagenem Material fehlen, sind Schlagplätze doch nicht zu vermuten. Die Fundstelle Hausenmüli (Nr. 17) ist ein Beispiel für die Zerstörung einer jungsteinzeitlichen Siedlungsstelle. Die ganze Terrasse wurde für Kiesgewinnung abgetragen, wieder aufgeschüttet und mit teils bauschutthaltem Humus überdeckt.

Däniken

Im Gebiet Däniken zeigt sich die auch andernorts bevorzugte Wohnlage an den Rändern der Niederterrasse musterhaft. Über eine Strecke von 2,5 Kilometern reihen sich, besonders auf den leicht vorspringenden Kantenabschnitten, die durch die Erosion von Seitenbächen entstanden sind, lückenlos neolithische Spuren, von dem noch in Dulliken gelegenen Riedacker (Nr. 39) bis zum Bühlfeld (Nr. 28). Hervorragend sind die weit ausgebreiteten



Abschnitte auf der Studenweid (Nrn. 22–24), in denen ausserdem zwei (JSolG 20, 1947, 184) beziehungsweise drei (JSolG 45, 1972, 295) Steinkistengräber ausgegraben wurden. Aus einer kleinen Fläche in der Studenweid kamen viele farbige, «speckig» patinierte Silexartefakte. Sie wurden in die Literatur irrtümlicherweise als mittelsteinzeitliche Silices eingebracht, was auf einer Fehlinterpretation von Th. Schweizer beruht, da für ihn die Stücke nicht zum üblichen Inventar aus weissem Malmkalsilex passten (JSolG 18, 1945, 208). Immerhin liegen im Depot der Kantonsarchäologie von dieser Stelle einige Dutzend geometrische Mikrolithen.

Abb. 7
Die Siedlungsstelle Boningen/
Grossmatt. **Blau** Silices. **Hell-
grau** Systematisch abgesuchte
Fläche.

Dulliken

Dulliken hat drei sichere Beispiele von Höhensiedlungen auf der östlichsten Erhebung der Juravorkette. Das Gelände auf diesem Engelberg auf 695 Metern über Meer ist grossflächig eben, ohne Schwierigkeit landwirtschaftlich nutzbar, was einzigartig für die Oltner Höhensiedlungen ist. Von den über 500 bei der Ausgrabung auf dem Chänzeli (Nr. 34) festgestellten Silices sind noch 184 vorhanden, darunter die Rohform eines Steinbeiles vom Typ Glis/Weisweil. Die reichlich vorhandene Keramik gehört der Horgener Kultur und der Frühbronzezeit an (Gutzwiller 2004, 132). Im Bereiche der Nr. 41 auf dem Engelberg liegt der anstehende Silex sehr dicht. Dazu gibt es noch zwei Fundstellen mit Streufunden zu äusserst auf der hohen Malmfluh, deren Interpretation noch nicht geklärt ist. Die Niederterrasse in Dulliken ist sehr dicht belegt. Neben den Fundstellen Bodenacker (Nr. 40) und Riedacher (Nr. 39) werden acht nahe beieinander liegende Silexfundstellen vom Schreibenden zu den zwei Komplexen Grund (Nr. 37) und Wolfacker (Nr. 38) zusammengefasst. Eine grosse und sehr reichhaltige Siedlung befindet sich im Härdli (Nr. 36) mit Funden aus der späten Altsteinzeit, der frühen mittleren Steinzeit und allen Phasen der Jungsteinzeit (Fey 2009).

Egerkingen

Die berühmte Fundstelle Ramelen (Nr. 42) gilt als «Höhensiedlung mit Refugiumcharakter». Ihr Ausgräber Th. Schweizer hat seinerzeit eindeutige Be-

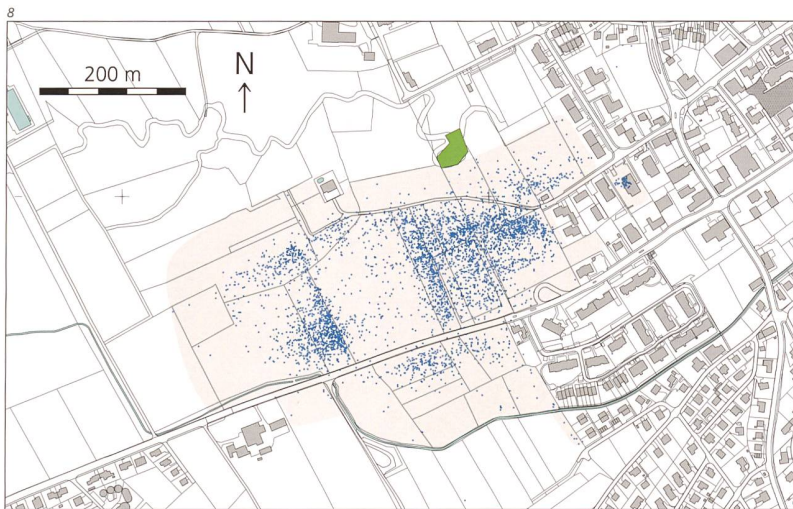


Abb. 8
Die Siedlungsstelle Kappel/
Dachsmatt. **Blau** Silices. **Hell-**
grau Systematisch abgesuchte
Fläche.

Abb. 9
Die Siedlungsstelle Losterf/
Buerfeld. **Blau** Silices. **Rot**
Hitzesteine. **Schraffiert** Lesefunde ohne GPS-Einmessung.
Hellgrau Systematisch abge-
suchte Fläche. **Dunkelgrau**
Kiesgrube.

lege für eine Wall- und Grabenanlage gefunden (Schweizer 1937, 26–29). Allgemein begegnet die Fachwelt neolithischen Befestigungsanlagen jedoch mit Skepsis, da bis jetzt noch keine nach neuesten Methoden ausgegraben wurde. Trotzdem bleibt die Frage, wer ausser den jungsteinzeitlichen Menschen eine solche Anlage hätte bauen können, ohne Kleinfunde zu hinterlassen, die man heute noch findet. Ramelen gleicht damit den anderen Höhenanlagen mit Refugiumcharakter im Raum Olten, dem Kapuzinerboden (Nr. 119) und dem Refugium Müllloch (Nr. 138). Auch bei diesen ist nur eine jungsteinzeitliche Besiedlung belegt (Schweizer 1937, 29–31 und 31–34), was ebenfalls wieder nur ein Schluss *e silentio* ist, aber die Wahrscheinlichkeit einer besonderen Situation im Raum Olten andeutet. Das Inventar von Ramelen ist ausführlicher bei Tatarinoff (1928) dargestellt. Von der Höchi Flue (Nr. 43), einem schmalen, senkrechten Felsgrat 966 Meter über Meer, stammen zehn typisch neolithische Silices aus weissem Malm-silex und ein grosses Kernstück. Dessen Bedeutung bleibt unklar. Ebenfalls rätselhaft ist, was die grössere Anzahl von roh zugeschlagenen Werkzeugen aus Silex bei Lampast (Nr. 45), einer Fundstelle mitten in einem gleichmässig steilen, 700 Meter langen Hang mit Bergschutt, aussagen soll.

Härkingen

Die reichhaltige Fundstelle Hubel (Nr. 68) wurde bereits separat publiziert (Fey 2006). Der Komplex weist mit sieben Prozent an retuschierten Werkzeugen einen hohen Anteil an bearbeitetem Rohstoff auf. Fast die Hälfte davon sind Dickenbännlispitzen, was auf eine Besiedlung in der Zeit um 4000 v. Chr. hinweist. Das Fundmaterial wirkt einheitlich, die Indizien für eine Mehrphasigkeit sind klein.

Hauenstein-Ilfenthal

Auf der mit 848 Meter über Meer sehr hoch gelegenen Fundstelle Chalhöchi (Nr. 70) kommen auf kleiner Fläche neben neolithischen Stücken auch mesolithische Formen vor. Das Bodenfeld (Nr. 72) ist ein klassisches Hochplateau, eine sehr geeignete Siedlungsstelle.

Kappel

Das Siedlungsgebiet der heutigen Gemeinde Kappel ist sehr vielfältig. Es führt von der grossen Schotterebene der Dünnern mit 425 Meter über Meer über eine erste leichtere Anhöhe des aus der Molasse auftauchenden Jura auf 452 Meter über die hohe Vorkette des Born zu 660 Metern, und jenseits wieder steil hinab an die Aare auf 400 Meter über Meer. Alle Geländeabschnitte sind prähistorisch begangen. Eine kleine Sensation ist die neue Fundstelle Dachsmatt (Nr. 79), die von P. Gutzwiller entdeckt wurde (ADSO 15, 2010, 43). Sie liegt in einem in historischer Zeit wiederholt überschwemmten Teil der Dünnernebene und hat in den letzten Jahren mehr als 10000 Lesefunde ergeben (Abb. 8). Darunter sind auch geometrische Mikrolithen (19 Stück) und andere mesolithische Kleinformen. Auf mittlerer Höhe liegen das vier Hektaren grosse Fülerrain (Nr. 73) mit dem davon abgerutschten Teil Fülerrain, auch Geisshubel genannt (Nr. 19). Oben auf unserem Schnitt durch die Landschaft befindet sich der zum Teil schon auf Oltner Gebiet gelegene Kapuzinerboden (Nr. 119). Am Südhang des Born, auf einem einladenden kleinen Plateau, liegt Blüemlis-mattbrünneli (Nr. 74). Nur erwähnt seien die acht kleineren Fundstellen, die in der Schotterebene in naher Nachbarschaft beieinander liegen, und die Annahme einer neolithischen Besiedlung an diesen offenen Stellen unterstützen. Im gleichen Geländeabschnitt, aber bereits zum westlich anschliessenden Gunzgen gehörend, liegen gleichartige Siedlungsplätze dicht gestreut.

Losterf

Das grosse Siedlungsgebiet Buerfeld liegt auf einem langgezogenen, nach Westen abfallenden Hang, der aus heutiger Sicht auf einer Fläche von ungefähr 900×200 Metern durchgehend bewohnt gewesen sein dürfte (Abb. 9). Das Gebiet wird in die drei Abschnitte West, Mitte, Ost geteilt (Nrn. 84, 85, 86). Welche Aufteilung der Situation in den Zeiten des Neolithikums entsprechen könnte, ist im Moment noch unklar. Buerfeld-West wurde vor gut zwanzig Jahren von U. Leuzinger ausgegraben und publiziert (Leuzinger 1993). Ein vergleichbares Fundmaterial

ist aus dem mittleren und dem östlichen Teil durch Lesefunde mehrerer Sammler beigebracht worden. Dazu hat der Schreiber selbst in den letzten Jahren die Funde auf einer weiten Fläche mittels GPS kartographiert (Abb. 9). Auffallend ist, dass sehr viel mehr sogenannte Hitzesteine als Silices vorliegen. Wahrscheinlich sind viele Silices bereits früher «weg-gesammelt» worden. Die besonders ergiebige Fundstelle Ost, oben auf dem leicht erhöhten, flachen Abschnitt, ist seit Jahren wegen einer Pferdeweide nicht mehr zugänglich. Eine zusammenfassende Beurteilung der verschiedensten Angaben und des zirka 10 000 Silices umfassenden Fundmaterials liegt noch nicht vor. Eine mehrphasige Besiedlung über alle Zeiten vom Jungneolithikum bis ins Spätneolithikum kann man annehmen. Über neolithische Funde auf dem Gross Chastel (Nr. 88) hat H. Schneider in ASO (5, 1987, 114–119) referiert.

Niedererlinsbach

Die Gemeinde liegt an der äussersten östlichen Grenze des Untersuchungsgebietes. Wie eine trutzige Burg haben die neolithischen Häuser der grossflächigen Blütti (Nr. 95) über das weite Tal des Erzbaches geschaut. Auch die naheliegenden Gugen (Nr. 96) und Herrenholz (Nr. 97) waren an beherrschenden Punkten gelegen.

Niedergösgen

Die Stelle Rebfluh (Nr. 98) gilt als Musterbeispiel eines Jura-Plateaus mit jungsteinzeitlicher Besiedlung.

Oftringen AG

Diese Gemeinde liegt jenseits der Aare, im Kanton Aargau. Die Siedlung auf Wartburghöfe (Nr. 103) liegt in einem Sattel an der einst bedeutungsvollen Zugangsrouten aus dem Süden zum Zentrum der Oltnen Mulde, da ein Weg entlang der Aare im Chlos früher nicht möglich war.

Olten

Das heutige Stadtgebiet bildet gewissermassen einen weissen Fleck auf der Siedlungskarte, ist aber voller Streufunde. Es ist also höchstwahrscheinlich, dass auch in der Stadt Olten zu verschiedenen Zeiten des Neolithikums gebaut und gewohnt wurde. Aber da der Boden seit langem durch Bautätigkeiten durchwühlt wird, kann man keine genauen Angaben machen. Nur auf dem Klosterplatz (Nr. 122) und im Chäppelfeld (Nr. 106) sind neolithische Kulturschichten noch in Resten erfasst worden (zuletzt: Gutzwiller 2004, 140). Auf dem Hügel Hardwald, einer durch eine Verwerfung emporgehobene Malmscholle, liegen vier Siedlungsstellen in identischer Randlege (Nrn. 114, 115, 116, 117), am Stadtrand von Olten sind es drei (Nrn. 110, 124, 126). Die bekannten und bedeutenden Freilandstationen der näheren Umgebung seien nur erwähnt, da sie in der Literatur veröffentlicht sind: Enge am Born (Nr. 105; Fey 2005; Lötscher 2009b), Fustligfeld (Nr. 112; Fey 2008, 39), Sälacker (Nr. 121; Fey 2008, 31–39). Die Fundstelle Rutigen (Nr. 123) ist eine Aarerandsiedlung, die Fundstelle Ruppoldingen (Nr. 120) liegt auf

einem schmalen Band aus Bergschutt. In der Säliflüh ist eine Höhle (Nr. 125) ausgegraben worden (von Arx 1909, 26).

Drei besonders wichtige Siedlungsstellen sind speziell zu erwähnen: Erstens das Dickenbännli (Nr. 109), das europäische Urgeschichte geschrieben hat, weil es namensgebend ist für die Dickenbännlispitzen, einen bestimmten Werkzeugtyp, der dort erstmals und in besonders grosser Zahl gefunden und beschrieben wurde (JbSGU 1908–1912, 1914, 1917; Schweizer 1937, 22–25; Gutzwiller 2004, 140/141); zweitens die grosse Höhensiedlung auf dem Kapuzinerboden (Nr. 119), zuoberst auf dem Born, auf 665 Meter über Meer (Schweizer 1937, 29–31); und drittens die interessante Stelle Hueterhubel (Nr. 118), auf einer senkrechten Felsrippe an der Aare gelegen (Gutzwiller 2004, 141/142).

Schönenwerd

Aus Schönenwerd ist der Kirchhügel (Nr. 133), auch Bühl und Schulgarten genannt, als jungsteinzeitliche Fundstelle bekannt. Leider war die Siedlung schon bei der Ausgrabung 1933 teilweise zerstört, aber man stellte einen Halsgraben und eine «Reihe von Hüttenplätzen» fest; zudem sind Horgener Keramik und eine Pfeilspitze mit Stiel und Flügeln nachgewiesen (JSolG 1934, 232–235).

Starrkirch-Wil

Das Gemeindegebiet birgt neben der grossen Freilandstation Choliweid (Nr. 136; Fey 2008, 39) als Besonderheiten das Refugium (Nr. 138; Schweizer 1937, 31–34) und den Felsschutz im Müllloch (Nr. 139; Schweizer 1937, 13–18). Beide sind in typischem felsigem Jura gelegen, das erste eine Anlage auf einem senkrechten Felssporn von nur 20 Meter Breite, das zweite eine Höhle direkt gegenüberliegend in einer Schluchtfelswand. Laut Gutzwiller (2004, 144) ist die obere Kulturschicht dort bronzezeitlich.

Trimbach

In Trimbach gehen die bedeutenden Fundstellen von der Aare, Grossfeld (Nr. 146), über den Talgrund, Hochgasse (Nr. 143), bis hoch auf eine felsige Kuppe, Froburg (Nr. 144). Das ist ganz typisch für den Siedlungsraum Olten, von der friedlichen Aue bis zur trutzigen Schutzlage. Die neolithischen Funde, die bei der Ausgrabung der mittelalterlichen Froburg gemacht wurden, gehören der Horgener Kultur (3200–2800 v. Chr.) und der Schnurkeramik-Kultur (2700–2500 v. Chr.) an (Gutzwiller 1989, 17–19).

Wangen bei Olten

Der Banacker (Nr. 149; Fey 2007), das Haftlet (Nr. 150) und die Chrüz matt (Nr. 153; Fey 2013) sind ausgedehnte Siedlungsstellen von 0,7, 1,5 und 3 Hektaren Fläche. Die Frage, in welcher Beziehung die Fundstelle Chrüz matt zum nur 500 Meter entfernt gelegenen Silexbergwerk Chalchhofen stand, kann leider nicht endgültig beantwortet werden. Andere Siedlungsstellen, wie der Zelgliacker, das Gheid, der Brüggliacker, Neumatt (Nrn. 151, 152,

154, 156) liegen ebenfalls nahe südlich der Dünnern. Sie liefern alle kleine bis mittelgrosse Silexkomplexe ohne grosse Besonderheiten.

Winznau

Winznau hat vor allem durch die altsteinzeitlichen Fundstellen Chöpfli und Käslösch einen Namen in der Urgeschichte. Das jungsteinzeitliche Oberfeld (Nr. 161), zwischen diesen paläolithischen Fundstellen gelegen, mit einer Ausdehnung von 400×180 Metern hat starke Zustreuung altsteinzeitlicher Funde vom Chöpfli und von der ehemaligen Burg aus. Wahrscheinlich liessen sich früher auf dem grossen Plateau mindestens vier verschiedene Fundstellen abgrenzen (JbSGU 4, 1912, 64). Der Platz wurde in den letzten Jahrzehnten von verschiedenen Sammlern begangen, die ihre Fundzonen jedoch nicht genauer definiert haben. Das Oberfeld liefert immer noch Funde, ist aber ausgedünnt. Von daher lassen sich die ursprünglichen Verhältnisse vermutlich auch mittels GPS-Lokalisationen nicht mehr rekonstruieren. Zeitlich dürften Früh- und Mittelneolithikum wahrscheinlich sein, Spätneolithikum ist mit wenigen gestielten Pfeilspitzen nachgewiesen. Im Kleinfeld (Nr. 160) ist in 1,4 Meter Tiefe eine neolithische Kulturschicht mit spärlichen Spuren nachgewiesen (JSolG 25, 1952, 218). Die interessante Fundstelle «südlich von Wilmatt» (Nr. 164) zeigt neben vielen Stücken aus der Jungsteinzeit auch Artefakte aus der mittleren Altsteinzeit und der frühen Mittelsteinzeit (Sedlmeier 2005). Das kleine Abri im Hölzli (Nr. 158) diente den Menschen der Jungsteinzeit für kurze Zeit als Unterschlupf.

Literatur

- ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
 ASO Archäologie des Kantons Solothurn
 JbSGU Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
 JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
- Fey, M. (2005) Olten/Enge am Born. Kommentar zu Lesefunden einer jungneolithischen Landstation. ADSO 10, 53–58.
 Fey, M. (2006) Lesefunde von der jungneolithischen Landstation Härkingen/Hubel. ADSO 11, 50–53.
 Fey, M. (2007) Lesefunde von der neolithischen Fundstelle Wangen/Banacker. ADSO 12, 23–29.
 Fey, M. (2008) Neolithische Freilandstationen südlich von Olten und Starrkirch-Wil. ADSO 13, 30–40.
 Fey, M. (2009) Die prähistorische Freilandsiedlung Händli in Dulliken. ADSO 14, 75–84.
 Fey, M. (2013) Prähistorische Oberflächenfunde auf dem Gheid zwischen Olten und Wangen bei Olten. ADSO 18, 20–30.
 Gutzwiller, P. (1989) Das vormittelalterliche Fundgut vom Areal der Frohburg bei Trimbach SO. Antiqua 18. Basel.
 Gutzwiller, P. (2004) Die bronze- und hallstattzeitlichen Fundstellen des Kantons Solothurn. Antiqua 38. Basel.
 Leuzinger, U. (1993) Die prähistorische Freilandstation Buerfeld-West, Lortorf/SO. ASO 8, 101–112.
 Lötscher, Ch. (2009a) Pfeilspitzen. In: Anliker, E./de Capitani, A./Lötscher, Ch., Aeschi SO-Burgäschisee-Ost: Die Grabung der Ufersiedlung 1944 und die Nachuntersuchung 1945, Befunde und Silices. Jahrbuch Archäologie Schweiz 92, 84–96.
 Lötscher, Ch. (2009b) Siedlungen der Jungsteinzeit und der Bronzezeit am Born oberhalb der Enge in Olten. ADSO 14, 85–98.
 Schweizer, Th. (1937) Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung. Olten. ADSO 15, 85–98.
 Sedlmeier, J. (2005) Winznau/südlich von Wilmatt. ADSO 10, 65–66.
 Tatarinoff, E. (1928) Ramelen ob Egerkingen. In: Festschrift Dr. Walther Merz. Aarau, 80–95.
 Von Arx, M. (1909) Die Vorgeschichte der Stadt Olten. Solothurn.
 Wiesli, U. (1969) Geographie des Kantons Solothurn. Solothurn.